

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

Erscheint Werktags

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistersen etc.

Verkeitsgebühr in der Stadt Vierteljahr Mt. 1.50 monatlich 40 Pfg. Bei allen mitterwöchentlichen Postsendungen und Gebühren im Orts- und Nachbarortsverkehr wirtschäftlich Mt. 1.20 außerhalb des Landes 1.50. Leihen Mt. 1.00. Hierin enthalten 30 Pfg. Anzeigen zur 3. Pfg., von auswärtig 10 Pfg., die Kreispostliche Fernsendung oder deren Raum. Reflektoren 25 Pfg. die Poststelle. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: freier Schwarzwälder.



Nr. 244

Donnerstag, den 18. Oktober 1917.

34. Jahrgang

In letzter Stunde!

Man sollte es nicht für möglich halten! Noch immer gibt es Leute, die nicht begriffen haben oder nicht begreifen wollen, was uns allen gerade jetzt in diesem Augenblick am meisten nottut. Noch immer gibt es Leute, die an nichts anderes, als an ihr eigenes Ich denken und dabei in törichter Verblandung zuerst sich selbst und das Glück ihrer Familie gefährden.

Es ist ja wahr, es sieht heute bei uns nicht alles so rosig aus, wie wir gerne möchten. Die Zeiten sind hart. Draußen an der Front rast der Krieg in unerhörter, unermüdlicher Wucht seinen bluttriefenden Weg weiter und dabei stellt das Leben ebenso bittere Proben an die Nerven, wie an den Magen jedes einzelnen.

Es ist schlimm, daß uns allen der Brotkorb so hoch gehängt werden mußte, es ist schlimm, daß der Produzent nicht nach Belieben über seine Erzeugnisse verfügen darf, ganz zu schweigen von den vielen großen und kleinen Unannehmlichkeiten, die Kohlenknappheit, Bekleidungsfragen und so viele andere Kriegsfolgen und Kriegsnotwendigkeiten nach sich gezogen haben.

Aber — wie würde es wohl bei uns aussehen, wenn unsre Heiden da draußen nicht standgehalten hätten, wenn unsre wirtschaftliche Kraft nicht ausgereicht hätte, aus Eisen eine Front und Heimat mit dem Nötigsten zu versorgen? Wenn der Feind ins Land gekommen wäre und die gleichen Schrecken, die Ostpreußen, Galizien und jetzt schon seit Jahren das chadum so blühende Nordfrankreich erdulden müssen, über die geeigneten deutschen Gauen hereingebrochen wären?

Gäh: es dann mehr zu essen? Gäh: es dann weniger Steuern? Hätten wir dann mehr Freiheiten, als heute? Oder würden sich dann erst unsre heutigen kleinen Nöte ins Rieserhafte steigern, erst dann sich der Hunger als dauernder Gast bei uns niederlassen, erst dann uns von den Feinden Steuern und Pflichten auferlegt, unter denen wir zusammenbrechen müßten und unter denen unsre Kinder und Kindeskinder das Leben niemals lernen könnten!

Aus alledem geht hervor, daß uns gar keine Wahl bleibt, daß wir durchhalten, daß wir aushalten müssen! Wer wagt es, dazwischen noch zu sagen, die Kriegsanleihe verlängere den Krieg, weil Frieden gemacht werden müsse, wenn keine Kriegsanleihe mehr geschuldet wird. Wer hat daraufhin noch den Mut, mit solch tölichem Gerede die Geschäfte unsrer Feinde zu besorgen?

In letzter Stunde noch eine letzte Mahnung an die Säuglinge, die den Ruf des Vaterlandes bisher noch nicht in seiner vollen Bedeutung und Tragweite verstanden haben: Besinnt Euch auf Euch selbst! Denkt an Euer eigenes Schicksal, an das Glück Eurer Kinder, Eure Eigenliebe, Eure Selbsterhaltung wille, daß Ihr Euer Geld dem Vaterlande leihet, daß Euch dafür das köstlichste gemährt, was es gibt: Ein gesichertes Heim, eine auskömmliche Zukunft und das herrliche Bewußtsein, mitgeholfen zu haben, an der Herbeiführung eines glückverheißenden Lebens.

Zeichnet, soweit Ihr könnt und wenn Ihr schon gezeichnet habt, verdoppelt, verdreifacht Eure Zeichnungen! Der Zeichnungsschlüssel steht vor der Tür, beißt Euch! Es gibt jetzt nichts Wichtigeres! Ihr tut nicht für andre, Ihr tut nur für Euch selbst!

Flandern und Elsaß-Lothringen

Unsere Feinde gebärden sich sehr siegesicher. Asquith tut, als habe er die Welt zu verteilen. Aber die Frage ist wohl nicht ganz unberechtigt: wenn Engländer und Franzosen darin einig sind, daß Elsaß-Lothringen das vornehmste Kriegsziel ist, warum rüsten sie denn nicht ihre gemeinsamen Anstrengungen in erster Linie darauf? Warum müssen im Gegenteil die Franzosen neuerdings den Engländern helfen, ihr Kriegsziel, die deutsche Tauchbootbasis in Flandern zu erkämpfen?

Weil zugleich mit der flandrischen Küste auch Elsaß-Lothringen erobert wäre? Möglich, daß die Engländer den Franzosen diesen Anstoß aufgegeben haben, und daß die Franzosen, weil sie in der Hand der Engländer sich so stellen, als ob sie daran glaubten, in Wirklichkeit Elsaß-Lothringen natürlich ein Kriegsziel, das für die Franzosen auch dann noch unerreichbar wäre, wenn den Engländern in weiteren zehn Flandernschlachten gelungen wäre, was ihnen bisher völlig mißlungen ist. Sehen die Engländer trotzdem ihre vergeblichen Anstrengungen fort, zwingen sie die Franzosen, ihnen dabei Hilfe zu leisten, obwohl Elsaß-Lothringen sicher nicht in Flandern zu erobern ist, so müssen sie dafür wohl ihren besonderen, sehr zwingenden Grund haben. Und wo könnte dieser Grund zu suchen sein, wenn nicht in Englands unerträglich Lage? Die ist ja keineswegs so rosig, wie sie Asquith schildern mußte, der nicht zuletzt deshalb anstelle von Lloyd George vorgeführt sein wird, weil er der bessere Schauspieler ist. Lloyd George, der Demagog, trägt seine Farben stets ein paar Millimeter zu dick auf, reißt das Maul stets ein paar Zentimeter zu weit auf, um noch glaubhaft zu wirken. Asquith, mit seiner Ruhe eines alten Advokaten, hat sich besser in der Gewalt. Aber so selbstbewußt er auch seine Worte setzen mag, er kann die Tatsache der zehn vergeblichen Durchbruchversuche in Flandern nicht aus der Welt schaffen. Sie sprechen eine beredtere Sprache als die großen Worte des Ministerpräsidenten von gestern, den manche für den Ministerpräsidenten von morgen halten. Sie enthüllen der Welt schonungslos die unerbittliche Wahrheit, daß England nicht warten kann, und daß die „Desamexion“ von Elsaß-Lothringen nichts anderes ist als das Karrenrad, woran die Franzosen für Englands eigenes und dringlichstes Kriegsziel mit auf die Schlachtbank gekloppt werden.

Sturmnacht.

(Nach den Verhandlungen im Reichstag.)
Sturmnacht ist's. Die Zeit geht schwer.
Den Schlaf vertrieben der Zeiten Not.
Da steigt aus Nacht und Not strahlend das Bild
deutscher Kraft vor mir auf und ich jubie:

Deutsche Kämpfer, unsres Sieges Bürgen,
Kein Wort des Ruhmes ist für Euch genug.
Gut ab und still gestanden!

Deutsches Volk, das duldbend schafft und nimmer ruht,
Kein Wort des Ruhms ist für dich genug.
Gut ab und still gestanden!

Und speit auch die ganze Welt vor uns aus
und lästert in allen Zungen.
Was gilt's? Sie alle denken im stillen doch:
„Gut ab und still gestanden!“

Brause, du Sturmwind, der Morgen naht,
laß es bröhlen in allen Landen:
„Deutsche in Waffen, Deutsche daheim
Vorwärts! Nicht still gestanden!“

ep. August Reiff.

Spionage in Flandern.

Ein Heimaturlauber erzählte folgendes: In den öffentlichen Anlagen einer Stadt nahe der flandrischen Küste befindet sich ein eingegießer Rasenplatz und in dessen Mitte eine abgestorbene Pappel. Wohl hundertmal sind wir daran vorbeigegangen und haben uns gewundert, daß der abgestorbene Baumstumpf nicht weggehauen wurde. Nun geschah es in einer Nacht, daß ein Waimesfeld aus dienstlichen Gründen an dem Platz vorbeigehen mußte. Vom Baum her hörte er ein verdächtiges Geräusch, konnte aber niemand sehen, obgleich die Nacht hell genug war. Sofort machte er Meldung von seiner Beobachtung. Ein Abteilung Soldaten umstellte den eingegießten Rasenplatz, ein anderer machte sich an die Untersuchung des Baumes. Was findet sich? Der Baum ist aus Zement so naturgetreu nachgemacht, daß bis dahin keinem etwas aufgefallen ist. Er ist hohl und in ihm befindet sich ein vollständiger Telegraphenapparat. Die ihn bedienenden Leute, Belgier natürlich, werden dingfest gemacht und bekennen nun, daß von dem Baum aus ein Kabel nach England geht und sie seit langem alles, was in der Gegend sich ereignete, nach England gekabelt haben. Sie empfangen natürlich den verdienten Lohn. Wie lange der Baum dasteht, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Die Leute in der Stadt sagen, schon mehrere Jahre, und wollen natürlich nicht wissen, welchem Zweck er gedient hat. Für uns aber ist es klar, daß damals, als die Anlage gemacht wurde, ein Zusammengehen Belgiens mit England für den Kriegsfall fest abgemacht war, und daß man mit allen Möglichkeiten für diesen Fall rechnete, auch mit der Möglichkeit einer Besetzung der flandrischen Küste durch die Deutschen.

Der Erbe von Oerkedalen.

Roman von E. Jodding.

„Wir wollen nur aushalten.“

Der wieder verstrichen Monate, und noch immer lehnte ihnen die Glücksgöttin den Rücken: selbst Johanns Hoffnung schwand dahin. Er begann sich Vorwürfe zu machen, daß er den Gedanken zu dem neuen Unternehmen angetraut, und um nur den Vater seiner völligen Trostlosigkeit zu entreißen, willigte er ein, die aussichtslose Arbeit aufzugeben. So standen sie wieder einmal vor der Frage, wohin sie ihre müden Schritte lenken sollten.

In dem Abend, bevor sie den Schauplatz ihrer unbefriedigenden Tätigkeit verlassen sollten, sah Johann in verweirter Stimmung in dem einzigen Raum ihrer ärmlichen Behausung. Der Vater hatte sich in dumpfem Brüllen auf die Lagerstätte geworfen. Der junge Mann öffnete die niedrige Haustür, lehnte sich gegen die Wand und blickte hinaus.

Alles war totenstill, kein Lüftchen regte sich, und vom Himmel strahlte in hellem Glanze das Kreuz des Südens. Johann hatte sich noch nie im Leben so unglücklich gefühlt. Aber gerade in diesem Moment kam es ihm wie eine Eingebung. Er war im Begriff, sein Arbeitsfeld seine zu verlassen. Und es gab doch ohne Kampf keinen Sieg. Wie, wenn er noch einen einzigen, einen letzten Versuch machte, bevor er das Feld räumte.

Er ging wieder in die Stube zurück; der Vater schlief ruhig, seine gleichmäßigen Atemzüge waren das einzige Geräusch, das weit und breit zu hören war.

„Ich will es noch einmal wagen,“ rief er eifrig, „ich muß es noch einmal versuchen!“

Und die Tür leise hinter sich schließend, ging er in die Nacht hinaus.

Endlich.

Der Morgen dämmerte, als Adolf aus seinem festen Schlummer erwachte. Er seufzte tief auf, legte sich dann auf die andere Seite und versuchte wieder einzuschlafen. Er hatte so schön von der Heimat, von Rütchen geträumt: sie sahen zusammen im Schatten der Obstbäume und horchten auf das Rauschen des Windes. Ach, wie herrlich war der Traum gewesen, aus Rütchens Augen hatte die alte Liebe geleuchtet, den Arm hatte sie fest um ihn geschlungen, so wie vor langer, langer Zeit.

Aber nur zu schnell war die Ernüchterung gefolgt: im Dämmerlicht erkannte er die ehen, kalten Wände seines Zimmers, und damit kam ihm die Erinnerung an den bevorstehenden Ausbruch.

Er hätte so gern noch weiter geschlafen und weiter geträumt. Aber die graue Wirklichkeit trat in ihre Rechte und hielt den Schlummer zurück. „Ich will lieber aufstehen,“ murmelte er; „es wird gut sein, wenn wir zeitig aufbrechen.“

Er erhob sich und ging an Johanns Lager. „Mein Gott,“ rief er erschrocken, „wo ist der Junge hier?“ Kengstlich zog er den Vorhang zurück, der das Zimmer in zwei Teile teilte, aber nirgends war eine Spur von Johann zu finden.

Obne sich völlig anzusehen eiste er an die Tür. Sie war nicht verriegelt; er trat hinaus, — noch war alles still, hie und da sah man eine leichte Rauchwolke aus den niedrigen Schornsteinen aufsteigen.

„Was in aller Welt kann aus dem Jungen geworden sein?“

Er ging hastig in die Stube zurück und kleidete sich zügig an. Dann durchsuchte er jeden Winkel in der Nähe des Hauses und lief zu den Nachbarn. Niemand hatte etwas von Johann gesehen, niemand konnte ihm Auskunft geben.

Weiter ging Adolf, immer weiter, und endlich, nach langem Suchen lehrte er in die Hütte zurück. Vielleicht hatte sich Johann inzwischen eingefunden. Mit zitternden Händen öffnete er die Tür und rief den teuren Namen. Keine Antwort erfolgte.

Da sank er mit lautem Stöhnen nieder, um jedoch in der nächsten Minute wieder aufzuspringen. „Vielleicht wollte er noch ein vergessenes Gerät aus der Grube holen,“ sagte er sich, „und am Ende ist er dabei — verun glückt.“

Seine Aufregung wuchs von Minute zu Minute Atemlos, mit klopfendem Herzen stand er endlich am Eingang der Grube. Da glaubte er ein leises Geräusch zu vernehmen, „Johann,“ rief er laut.

„Bist du's Vater?“ Klang es zurück.

„O, Johann, was in aller Welt tust du?“

„Ich wollte dich eben holen; komm nur, Vater, und sieh. Es ist fast zu schön, um wahr zu sein, mir ist, als wäre ich am Traum.“

„Was ist es?“ fragte Adolf noch ganz bekommen. „Gold, Vater, eine große Menge Gold,“ antwortete Johann im Flüsterton.

Im nächsten Augenblick kniete Adolf an seines Sohnes Seite und grüßte beim spärlichen Schein des Grubenlichtes einen großen Erzklumpen.

„Was meinst du, Vater?“ fragte Johann begierig. „Adolf war zu erregt zum Sprechen. Reuend kam der Atem aus seiner Brust: seine Hände zitterten heftig, — rasch legte er das Gestein zu Boden und blickte Johann sprachlos an.“

„Run, Vater?“ fragte Johann ungeduldig.

„Es ist Gold,“ brachte Adolf endlich heraus, „laß uns Gott danken, mein Junge.“

„So glaubst du's auch?“

„Es ist kein Zweifel.“

Der Weltkrieg.

W.B. Großes Hauptquartier, 17. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

In Flandern schwoh der Artilleriekampf vom Ueberflümmungsgebiet der Yser bis zur Ys gestern wieder zu erheblicher Stärke an. In einzelnen Abschnitten war die Feuerkraft am Abend, auf der ganzen Front heute morgen gesteigert.

Außer Erkundungsgesichten, die auch zwischen dem Kanal von La Bassée und der Scarpe zahlreich waren, kam es nicht zu Infanterietätigkeit.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Der Feuerkampf nordöstlich von Soissons dehnte sich gestern zeitlich aus und war zeitweilig sehr heftig. Er hielt auch nachts an.

In der westlichen Champagne, in den Argonnen und auf dem östlichen Maasufer erreichte die Artillerietätigkeit gleichfalls größere Heftigkeit als in den letzten Tagen.

10 feindliche Flugzeuge und ein Zesselballon sind gestern abgeschossen worden. Leutnant v. Bülow brachte seinen 23., Leutnant Böhm den 20. Gegner im Luftkampf zum Absturz.

Dünkirchen wurde von unseren Fliegern erneut und mit erkannter Brandwirkung durch Bomben angegriffen.

Zur Vergeltung für Bombenwürfe feindlicher Flieger auf offene deutsche Städte wurde die im französischen Operationsgebiet liegende Stadt Nancy von uns mit Bomben beworfen. Größere Brände waren die Folge.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die auf der Halbinsel Sworbe noch Widerstand leistenden feindlichen Kräfte wurden gestern durch unsere Truppen überwältigt.

Die Insel Desel ist damit völlig in unserm Besitz.

Die Beute mehrt sich; gestern wurden mehr als 1100 Gefangene eingebracht.

Unsere Seestreitkräfte hatten nördlich von Desel mit im Rigaischen Meerbusen mit russischen Zerstörern und Kanonenbooten Gefechte, die für uns günstig ausfielen. Ohne eigenen Verlust wurden die feindlichen Schiffe zur Umkehr gezwungen.

Marineluftschiffe bewarfen Pernau mit Bomben. Große Brände brachen dort aus.

Auf der selbständischen Front lebte die Gefechtsintensität an mehreren Stellen beträchtlich auf; vordringende Streifabteilungen der Russen wurden vertrieben.

Mazedonische Front:

Keine größeren Kampfhandlungen.
Der Erste Generalquartiermeister: Hindendorff

In der ganzen Westfront, besonders aber in dem Abschnitt vom Ueberflümmungsgebiet der Yser, d. h. von Newport nahe der Mündung bis zur Ys, also in der Gegend von Warneton, eine Frontlinie von 45 bis 50 Kilometer, ferner an der Aisne, in der West-Champagne (Suippe), in den Argonnen und vor Verdun (östliches Maasufer) hat der Geschützkampf eine Steigerung erfahren. Das Wiedererleben der Kampftätigkeit an der Scarpe im Artois, in der West-Champagne und in den Argonnen, von denen man lange nichts mehr gehört hatte, läßt darauf schließen, daß die Feinde tatsächlich vor Winterbeginn noch eine Generalsoffensive im Sinne haben. In der feindlichen Presse ist sie schon seit einiger Zeit angekündigt. Haig verlangte von der französischen Heeresleitung eine Entlastungsdiversion. Wenn auch diese verfaßt, dann gibt es wieder Absä-

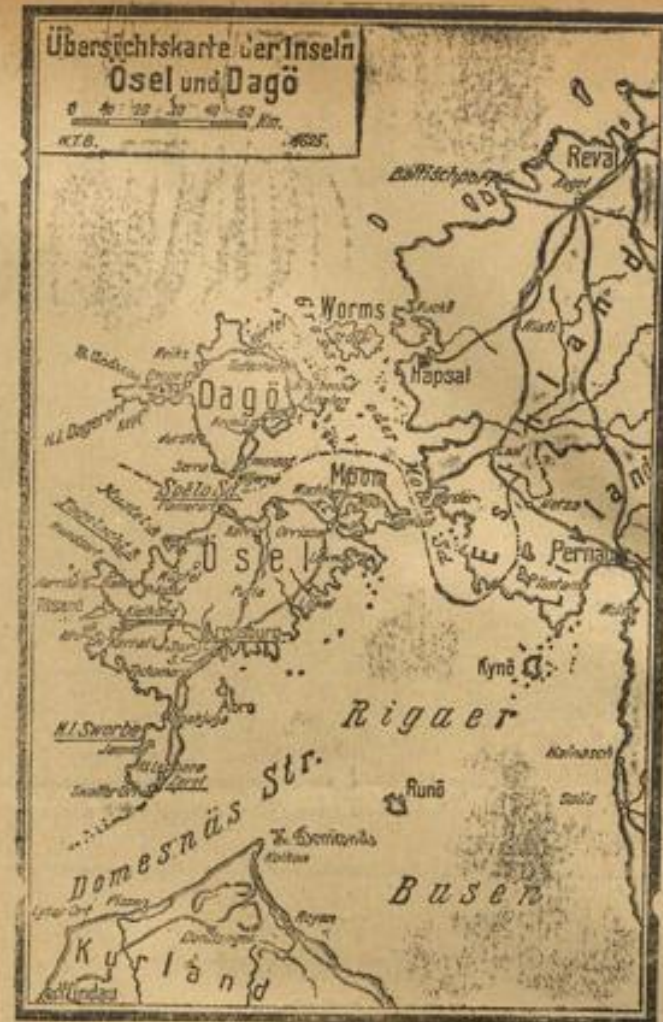
gungen ohne Zahl, und diese. Die General Belain gewiß gerne vermeiden. — Von der Ostfront kommt weiter erfreuliche Kunde. Nachdem der feindliche Widerstand auch auf der Landzunge Sworbe niedergeschlagen ist, ist die ganze Insel Desel restlos im Besitz der Deutschen und die hochbedeutende Tassache beginnt sich bereits auszuwirken. Unsere Seestreitkräfte sind in den Meerbusen eingebrungen und machen Jagd auf die in demselben befindlichen russischen Schiffe, die sich in den Hafen von Pernau zurückgezogen haben dürften. Auf diesen skandinavischen Stützpunkt haben aber bereits unsere Marinestriegler mit gutem Erfolg einen Angriff unternommen. Die russische Motorenabteilung sitzt in einer Falle, aus der es kein Entkommen gibt. Die Kronladter Flotte aber muß in Politik machen.



Heute mittags 1 Uhr Schluss!

Noch hast Du Zeit zu zeichnen oder Deine Zeichnung zu erhöhen.

Darum beeile Dich!



wie ein Pariser Blatt sagt, sie hat zu Seegefechten keine Zeit. Sehr erfreulich ist die Mitteilung der Marineteilung, daß unser Angriffsunternehmen auf Desel ohne Verluste von Kriegsschiffen vor sich gegangen ist und daß auch die Seegefechte, bei denen die Russen einen nagelneuen großen Zerstörer verloren, ohne Verluste für uns abgegangen sind. Nur ein kleines Transportschiff, das bei der Truppenlandung auf eine Mine stieß, ist in Abgang gekommen, die Mannschaften konnten, Gott sei Dank, sämtlich an Land gebracht werden.

Die farbigen Hilfstruppen der Feinde sind in die Winterlager bei Marseille gebracht worden.

Am Dienstag nachmittag stürzte im Walde bei Brischweiler (Kanton Bern) ein französisches Flugzeug ab. Beide Flieger waren tot. Die Leichen werden am Mittwoch mit militärischen Ehren an Frankreich ausgeliefert.

Die Ereignisse im Westen.

W.B. Paris, 17. Okt. Der französische Heeresbericht von gestern Abend meldet außer einigen feindlichen Handstreifen, die gescheitert seien, nichts Wesentliches.

Der englische Tagesbericht.

W.B. London, 17. Okt. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Frische Truppen führten heute früh eine erfolgreiche Streife nordwärts bis Bullecourt aus. Beträchtliche Tätigkeit der feindlichen Artillerie während der Nacht in der Nachbarschaft der Eisenbahn Ypern—Sudnes.

Der Krieg zur See.

Berlin, 16. Okt. „N. 39“ unter seinem in drei Kriegsjahren hervorragend bewährten Kommandanten Kapitänleutnant Rorkmann hat unter anderen Erfolgen vor

„Und das ist nur erst der Anfang,“ fiel Johann ein, „ich habe noch viel von dieser Sorte entbeut.“ Adolf nahm das Licht an, folgte seinem Sohn und starrte wie traumverloren auf das kostbare Gestein.

„Wollen wir nicht die Nacht durcharbeiten,“ meinte Johann.

„Die Nacht? Welche Nacht?“

„Nun, ich ließ dich doch schlafend zurück.“

„Du bist schon über einen halben Tag hier.“

„Nicht möglich; ich glaube, es sei kaum eine Stunde vergangen. Es war ein plötzlicher Impuls, der mich hierher trieb. Als ich nicht schlafen konnte, kam mir der Gedanke, noch einen letzten Versuch zu wagen.“

„Und da stichest du gleich auf Gold?“

„Ja, der erste Hammerschlag förderte dieses Stück Tage.“

Adolf beugte das Haupt und schwieg. Unbegreiflich schienen ihm die Wege der Vorsehung, wunderbar und geheimnisvoll ihr Wesen.

Sechs Monate später stand Adolf mit seinem Sohn im Abhänge des Nordens auf heimatischer nordlicher Erde. „Wir wollen uns nicht lange im Hafen aufhalten,“ meinte der Vater, „mich treibt's mit Nacht nach der Heimat.“

„Ja, mir ist's auch recht,“ antwortete Johann, — „mein Hans, ob er mich noch kennen wird?“

„Das möchte ich bezweifeln; in Eurem Alter machen vier Jahre viel aus.“

„Sein Herz wird sich nicht verändert haben,“ bemerkte Johann zuversichtlich.

„Ich weiß es nicht. Umstände verändern manchmal den Menschen. Es fragt sich überhaupt, ob wir alle so finden, wie wir hoffen.“

„Wir können's auch nicht besser treffen,“ sagte Johann fröhlich.

„Mir ist's noch so ungewohnt, daß wir mehr Geld besitzen, als wir jemals verbrauchen können. Wenn man so lange arm war, kann man sich schwer an den Reichtum gewöhnen.“

„Das finde ich nun nicht,“ antwortete Johann lachend.

„Was meinst du, — wollen wir erster oder zweiter Klasse fahren?“

„Natürlich erster.“

„Wir kommen auch nicht eher hin.“

„Aber es reißt sich besser. Dies ist mein erster Besuch in der Heimat, da will ich's gemächlich haben.“

„Wie du willst, mein Junge; das Geld gehört ja zuweilen dir.“

Sie hatten eben in einem Abteil erster Klasse Platz genommen, als sich die Tür öffnete und zwei Damen einstiegen.

„Die haben aber Einkäufe gemacht,“ war Johanns erster Gedanke, als er die Pakete sah, die zugleich mit den Passagieren untergebracht werden sollten. Das letztere währte eine geraume Zeit; besonders die Ältere der beiden, eine bleiche, nervös aussehende Dame von 45 bis 50 Jahren, konnte gar nicht fertig werden. Ihre Augen hatten einen unbefriedigten Ausdruck, um den Mund lag ein scharfer Zug, und die Stirn zeigte tiefe Falten.

„In welcher Richtung fahren wir?“ fragte sie ihre Begleiterin. „Es ist schrecklich auf der Eisenbahn, entweder man muß rückwärts fahren, oder man hat fortwährend Zug zu leiden.“

„Du darfst nicht rückwärts fahren,“ antwortete die junge Dame, „das macht dich immer krank.“

Johann wandte den Kopf nach der Sprecherin, ihre Stimme hatte einen melodischen Klang und fiel wie Musik in sein Ohr. Ihr liebliches Gesicht passte zu der Stimme; sie war ein wenig zu bleich, um wirklich schön genannt zu werden, aber gerade das zog Johann unwillkürlich an. „Wie reizend sie aussieht und wie lebenswürdig,“ dachte er. „Wer mag sie wohl sein?“

„Jetzt gab es einen plötzlichen Aus.“

„O weh,“ rief die Ältere Dame, „ich glaube, ich sitze doch auf der falschen Seite.“

Sofort steckte ihre junge Begleiterin den Kopf zum Fenster hinaus. „Ja, Mutter,“ sagte sie, „du mußt dich hierher setzen.“

„Also Mutter und Tochter,“ überlegte Johann, „sie haben wenig Ähnlichkeit mit einander.“

Das Wechseln der Plätze war ihm außerordentlich willkommen, so konnte er die junge Dame unbemerkt beobachten.

Das Abfahrtsignal wurde gegeben, und der Zug setzte sich in Bewegung. Adolf sah seinem Sohne gegenüber, er hatte die Augen geschlossen. Zum Sprechen war er nicht angelegt, ihn beschäftigte nur der eine Gedanke: Wie werde ich die geliebte Heimat wieder finden? Und sein Herz war überfüllt.

Man war noch nicht lange unterwegs, als die Ältere Dame bemerkte, daß die Sonne sie blende, die Tochter versuchte sofort, die Gardine herunterzulassen, aber sie brachte es nicht fertig.

„Nein sind diese Eisenbahnen schrecklich,“ klagte die Mutter wieder.

Johann ließ schnell die Gardinen an seiner Seite nieder und stand auf. „Wollen Sie vielleicht meinen Platz einnehmen?“ fragte er zuvorkommend, „mich stört die Sonne nicht.“

„Sie sind sehr lebenswürdig,“ antwortete die Dame, „ich kann aber das Opfer nicht annehmen.“

„Es ist durchaus kein Opfer, ich bin an Sonnenschein gewöhnt.“

„Ich danke Ihnen verbindlich,“ und mit freundlichem Lächeln nahm Frau Ederström Johanns Sitz ein.

Dieser sah sich zu seinem großen Vergnügen dem jungen Mädchen gegenüber. „Sie sind sehr freundlich,“ sagte Olga — denn sie war es — und hob ihre hellen, klaren Augen zu ihm auf.

„O, bitte, ich sitze sogar besonders gern in der Sonne.“

„Meine Mutter ist sehr leidend,“ begann Olga wieder, „und eine Eisenbahnfahrt greift sie immer sehr an.“

„Ja, für manchen ist das Reisen eine große Strapaze,“ antwortete Johann, der kaum recht wußte, was er sagen sollte, aber ängstlich bemüht war, die Unterhaltung aufrecht zu erhalten.

„Mir macht es vergnügen,“ fuhr Olga fort, „es ist zu hübsch, wenn die Bäume und Felder an einem vorüberfliegen.“

„Gewiß, aber noch lieber reite ich.“

„Ich reite auch sehr gern.“

So plauderten sie ungezwungen über alles mögliche, und Johann wurde nicht müde, ihrer Stimme zu lauschen und ihr in die lachenden Augen zu blicken. Bei jeder Station fürchtete er, die Damen könnten aussteigen, aber sie machten durchaus keine Miene dazu.

Je mehr sie sich St. Aubyn näherten, umso mehr erwachte Adolf aus seinem Sinnen. Er blickte aufmerksam zum Fenster hinaus; die Gegend wurde ihm immer bekannter. Eine Erinnerung nach der anderen stieg in ihm auf und machte sein Herz schneller schlagen.

Endlich hielt der Zug. Die beiden Damen suchten ihre Pakete zusammen.

Der Strafe von Gibraltar 5 wertvolle Dampfer mit über 20000 BHP. versenkt und zwar die bewaffneten englischen Dampfer „Normanton“ (3862 T.), „Mercurio“ (3847 T.), „Almora“ (4385 T.), „Ruceria“ (4702 T.) und den japanischen Dampfer „Hilofan Maru“ (3555 T.). Die innerhalb von zwei Tagen vernichteten Schiffe hatten zusammen 315000 Tonnen Kohlen als Ladung. Davon waren mehr als 26000 Tonnen für den Winterbedarf Italiens bestimmt.

Das Bureau Reuter verbreitet in der Schweiz die Mitteilung, daß sich bei den deutschen Matrosen ein steigender Widerwille zeige, an Bord der U-Boote Dienst zu tun. Nach Nachrichten, deren Echtheit unzweifelhaft sei, seien schon mehrere deutsche Matrosen erschossen worden, weil sie sich weigerten, an Bord der U-Boote zu gehen. Eine Tatsache, die verdienstlich gehalten zu werden, sei die, daß diese Härlichkeiten vor der „Meuterei“ in Wilhelmshaven stattgefunden hätten, von der kürzlich im Reichstag die Rede gewesen sei, und die mit dieser „Meuterei“ nicht das geringste zu tun hätten.

Wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, ist diese neueste Blüte Reuterischer Phantasie wiederum weiter nichts, als eine der größten bewußten Lügen, welche sich dieses Korrespondenzbureau während des Krieges je geleistet hat. Aber nicht nur das, sondern es ist Tatsache, daß der Andrang von Offizieren und Mannschaften der Flotte zum U-Bootsdienst so außerordentlich und daß die freiwilligen Meldungen für den Dienst bei dieser Waffe nach wie vor so zahlreich sind, daß immer nur ein Bruchteil davon Berücksichtigung finden kann.

Berlin, 17. Okt. Die „Nationalztg.“ berichtet, ein englische Flotte sei unter Nichtachtung der Neutralität Schwedens und Dänemarks im Begriff, in die Ostsee einzubringen.

London, 17. Okt. Wie die Blätter jetzt mitteilen, ist der englische Dampfer „Hidalgo“ am 20. September 120 Seemeilen nordöstlich des Nordkaps von einem deutschen Tauchboot versenkt worden.

Genf, 17. Okt. Wie die Agentur Radio meldet hat die Washingtoner Regierung angeordnet, 150 in amerikanischen Häfen liegende neutrale Dampfer unverzüglich in Besitz zu nehmen.

Neues vom Tage.

Entschliessungen der Reichspartei.

Berlin, 17. Okt. Der Gesamtvorstand der Reichs- und Freikonservativen Partei beschloß eine Erklärung, die sich für einen Frieden ausspricht, der uns volle Sicherung der Landesverteidigung und freie wirtschaftliche Entwicklung, soweit nötig durch Landeswerb, sowie Entlastung von Kriegskosten, Siedlungsland im Osten und die Ausgestaltung unseres Kolonialreiches verbürgt. Solange unsere Feinde zur Verständigung über einen solchen Frieden nicht bereit sind, gilt es, den Siegeswillen auch in der Heimat zu heben, jede Bewegung willkommen zu heißen, die diesen Zweck verfolgt und Hindenburgs Wort wahr zu machen: Durchhalten und siegen. Eine zweite Entschliessung lautet: Wir mißbilligen die Polenpolitik der Regierung. Weiter wird der Gedanke der Einführung des parlamentarischen Systems in Deutschland und die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen als unvereinbar mit der Eigenart dieses Staates abgelehnt.

Zentrumsstudie.

Berlin, 17. Okt. Der Reichsausschuß der Zentrumsparlei hat eine Entschliessung angenommen, die die Parteimitglieder auffordert, von der Gründung neuer Parteien und parteilähnlicher Gebilde fernzubleiben. Der nichtswürdige Versuch Wilsons, sich in die inneren Verhältnisse Deutschlands einzumischen und das unerreichte Band zwischen Kaiser und Volk zu lockern, wird mit Entrüstung zurückgewiesen. Die Rechnungen auf die 7. Kriegsanleihe wurde als dringende vaterländische Pflicht erklärt.

Abgeordneter D. Traub.

Berlin, 17. Okt. Wie die „Frankf. Ztg.“ erzählt, hat Abg. D. Traub sein Mandat für den Kreis Teltow-Beeskow (Brandenburg) noch nicht niedergelegt, er hat aber die Absicht, nicht nur das Mandat niederzulegen, sondern auch aus der fortschrittlichen Volkspartei auszutreten.

Grundloses Gerücht.

Frankfurt a. M., 17. Okt. Abg. von Payer erklärt in der „Frankf. Ztg.“, die Blättermeldung, daß der Reichskanzler ihm die Stelle des Vizekanzlers statt

„Steigen Sie hier aus?“ fragte Johann.
„Ja, wir sind hier zu Hause.“
„Darf ich Ihnen nicht behilflich sein?“
„Ich danke Ihnen, hier ist unser Diener.“
Neben dem Stationsgebäude hielt ein eleganter Wagen.
Die Damen gingen auf denselben zu und stiegen ein.
Inzwischen waren auch Adolf und sein Sohn ausgefahren.
Letzterer sah dem davoneilenden Wagen mit einem langen Blick nach, dann folgte er seinem Vater, der schon ein paar Schritte voraus war.

7. Kapitel.

Wieder daheim.

„Weißt du gewiß, daß sie hier ausgestiegen sind?“
„Ja, Mutter, ganz gewiß.“
„Wer mögen sie nur sein? Ich möchte dies wirklich wissen.“
„Mir geht es ebenso.“
„Ob es nicht am Ende — es wäre allerdings ein ganz merkwürdiges Zusammentreffen — aber ob nicht der junge Mann dein wirklicher Vetter ist?“ Du weißt, dein Großvater gibt sich die erdenklichste Mühe, ihn aufzufinden. Seit der andere ging, ist schon ein halbes Jahr verfloßen; es wäre Zeit, daß der richtige Erbe bald erschiene. Er sieht gut aus und hat ein feines Benehmen.“

Dr. Veltner's angeboten habe, entbehre jeder Begründung.

Es kriselt auch in Frankreich wieder.

Paris, 17. Okt. Die Kammer hielt eine Geheim Sitzung ab, um über Anfragen betr. Umtriebe gegen Schay-Bohringen und die Abwehr feindlicher Machenschaften durch die Militierten zu beraten. Nach der Geheim Sitzung nahm die Kammer eine einfache Tagesordnung mit 313 Stimmen an. In der zweiten Sitzung verlangte Sembat Auskunft über eine Zusammenkunft des Ministerpräsidenten Painlevé mit dem Abg. Daubet (Royaumont), der den früheren Minister Malvy des Zusammenarbeitens mit Almeréya, Bolo und Turmel und des Verrats von Staatsgeheimnissen an eine fremde Macht bezichtigt hatte. Painlevé erwiderte, er habe Fragen besprochen, über die er sich nicht auslassen möchte. Von Daubet habe er verlangt, eine Betätigung aufzugeben, die eine Spaltung unter den Bürgern hervorzurufen könnte. Delahaye warf dem Ministerpräsidenten vor, daß er keine Untersuchung in der Sache Daubet-Malvy eingeleitet habe, bevor er den Brief Daubets an Poincaré, der die Beschuldigungen enthält, in der Kammer mitteilte; er wünsche, daß der Fall sofort besprochen werde. Painlevé sagte, die Regierung nehme alle Verantwortung auf sich, die Unabhängigkeit der Rechtsprechung zu wahren und die Moral der Nation zu hüten. Die Anfrage Delahayes müsse vertagt werden; er stelle die Vertrauensfrage. Hierauf beschloß die Kammer mit 246 gegen 189 Stimmen die Besprechung der Anfrage bis nach Abschluß des gerichtlichen Verfahrens zu vertagen.

Französische Botschaft in Rom.

Rugano, 17. Okt. Dem „Secolo“ zufolge sind mehrere französische Kardinalen und Bischöfe auf Aufforderung des Papstes in Rom eingetroffen.

Ausführungen gegen Juden in Tunis.

Basel, 17. Okt. In der Stadt Tunis und im Hinterland sind verschiedene Gewalttätigkeiten gegen die Juden vorgekommen, an den sich die französischen Soldaten beteiligten.

Das Unterhaus zusammengetreten.

London, 17. Okt. Nach Ablauf der Ferien ist das Unterhaus wieder zusammengetreten. Es liegen eine Reihe von Gesetzentwürfen vor, u. a. eine Abänderung des Wahlrechts in demokratischem Sinne. (Das Wahlrecht in England ist bekanntlich alles andere eher als demokratisch.)

Der Druck auf die Neutralen.

Amsterdam, 17. Okt. Wie der „Doff. Ztg.“ gemeldet wird, wollen die Militierten auf Drängen Amerikas den Druck auf die Neutralen verschärfen, um sie gegen Deutschland aufzubringen und dessen Schiffe zu beschlagnahmen, da die Transportfrage in den schwierigsten Stand getreten ist. Sämtliche Staaten Amerikas sollen mit Hilfe Japans zum Bruch gezwungen werden. Amerika werde dagegen auf alle Ansprüche in Ostasien zugunsten Japans verzichten. (?)

Die Wirren in Rußland.

Petersburg, 17. Okt. (Pet. Tel.-Ag.) Die vorläufige Regierung hat die Eröffnung des Vorparlaments auf den 20. Oktober verschoben. Das Vorparlament stellt seine Arbeiten 8 Tage vor Eröffnung der verfassunggebenden Versammlung ein. Der Präsident des Presseverbandes und eine Anzahl Chefredakteure wurden zu Mitgliedern des Vorparlaments gewählt. Die eingehenden Anträge im Vorparlament werden der Unterschrift von 30 Mitgliedern bedürfen.

In Petersburg sind einige englische Admirale eingetroffen.

Die Angestellten sämtlicher Apotheken beschloßen, wegen Nichtbewilligung der wirtschaftlichen Forderungen durch die Apothekenbesitzer in den Ausstand zu treten.

Vermischtes.

Entmündigung. Der in München lebende 22jährige Prinz Friedrich Propold von Preußen ist, wie berichtet, auf Antrag seines Vaters und mit Zustimmung des Kaisers wegen Verschwendung entmündigt worden. Der Prinz hatte dagegen gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Gerichtshof hat nun zunächst ein Urteil und dann ein Zwischengutachten verhängt. Die Klage des Prinzen, soweit sie sich gegen den König von Preußen bzw. seinen Vertreter richtet, wurde abgewiesen. Zweitens wurden die gegen die Rechtmäßigkeit der allerhöchsten Kabinettsordre vom 10. Juni 1917 und des bisherigen Verfahrens erhobenen Einwendungen als unbegründet verworfen. Sodann wurde betreffs der materiellen Begründung der Entmündigung Beweishebung beschlossen. Es soll über die Behauptung des Königs betreffend seine Anschaffungen, über den Wert der angeschafften Sachen (Kunstgegenstände usw.) bzw. ihre Veräußerungsmöglichkeit eine Reihe von Zeugen und Sachverständigen vernommen werden.

Ein Kinderzug verunglückt. Auf dem Bahnhof Schönhäusen (Prov. Sachsen) an der Bahnlinie Berlin-Stendal fuhr am 16. Oktober früh 5 Uhr ein von Luchel in Westpreußen kommender Sonderzug, der 250 Ferienkinder aus der Rheinprovinz in ihre Heimat brachte, infolge Nichtbeachtens des Haltesignals auf einen am Bahnhof haltenden Güterzug. Mehrere Personenwagen wurden zerschmettert. 25 Kinder, alle aus Mägen-Glabach, sowie ein Schaffner sind tot. Aus den Trümmern wurden noch 15 Kinder und eine Begleiterin verletzt hervorgezogen, die in den Krankenhäusern von Stendal untergebracht wurden. Die übrigen Kinder konnten ihre Reise in einem anderen Sonderzug fortsetzen.

Brand. In Kansas-City (Vereinigte Staaten) ist der größere Teil des Schlachthofes durch eine Feuersbrunst vernichtet worden. Einige tausend Stück Vieh sind vernichtet worden.

Gefälschte Zuckerkarten. Der Stempelschneider Breitenstein aus Neukölln (Berlin) hat für Händler gefälschte Zuckerkarten herzustellen, mit denen ein umfangreicher Handel betrieben wurde. Breitenstein und 15 Händler sind bis jetzt verhaftet worden. Die Zuckerkarten für Gewerbetreibende wurden in Groß-Berlin für unzulässig erklärt; alle ausgegebenen Karten müssen zum Umtausch bei der Reichszuckerstelle abgeliefert werden, wodurch die Fälschkarten unwirksam bleiben.

Ein Riesenprojekt wird sich demnächst vor der Essener Stadtkammer abspielen. Es handelt sich um sehr umfangreiche Dübböhlen von Schnellstahl bei der Firma Krupp. Bis jetzt sind nicht weniger als 63 Personen aus Essen, Köln, Düsseldorf und Koblenz verhaftet worden. Hierunter befinden

sich Leute der Krupp'schen Werke, die die Stahlmengen aus dem Betrieb schafften und diese Händler und Händler. In Essen ist eine besondere Strafkommission für die Beurteilung dieser Diebstähle gebildet worden.

Ein Dreiwölker-Grabstein in Douai. Ein Denkmal des ritterlichen Geistes unseres Heeres erhebt sich auf dem Soldaten-Friedhof von Douai (östlich von Arras); der Dreiwölker-Grabstein, der den gefallenen Deutschen, Franzosen und Engländern vom deutschen Oberkommando zu gemeinsamer Ehrung errichtet worden ist. Auf einem Stufenunterbau erhebt sich, aus drei Strebepfeilern aufgebaut, die sich in einer gemeinsamen Krümmung wieder zusammenschließen, ein Obelisk aus Marmor; die Strebepfeiler tragen je ein Wappen der drei Nationen in rotem Marmor.

Der Zwiebelwucher. Wucher macht sich zurzeit am stärksten im Zwiebelhandel bemerkbar. So wird der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vor einem Besizer aus der Provinz Posen geschrieben: „Ich habe in diesem Jahre mir in meiner Wirtschaft große Mühe um den Zwiebelbau gegeben und es ist mir geglückt, 600 Zentner Zwiebeln zu ernten. Ich verkaufe diese Zwiebeln zum Höchstpreise von 11 Mk. = 6600 Mk. Nun werden in der Stadt Posen statt des gesetzlichen Kleinhandelspreises von 20 Pfg. für das Pfund Preise bis zu 2 Mk. per Pfund, also fast das Zwanzigfache des Erzeugerpreises genommen. Das ist ein derartiger Wucher, der alles bisher dagewesene in Schatten stellt. Auf diese Weise können die Händler an meinen Zwiebeln zirka 100000 Mk. verdienen. Die Schaffensfreudigkeit der Landwirtschaft wird dadurch aufs Schwerste geschädigt.“ Unter diesen Umständen wäre es wohl das Beste, die Höchstpreise für Gemüse ganz aufzuheben.

Der Vorstand des Kriegs-ernährungsamts besteht fortan aus dem Staatssekretär, den beiden Unterstaatssekretären und neun weiteren Mitgliedern. Der Staatssekretär leitet die Geschäfte, vertritt die Behörde nach außen und ist für die Ausführung der der Behörde übertragenen Befugnisse verantwortlich. In wichtigen Fragen entscheidet er nach Beratung mit dem Vorstand.

Handel und Verkehr.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 9. bis 15. Oktober 1917.

Der Staatssekretär des Kriegs-ernährungsamts hat d. m. Kriegs-ausschuß der deutschen Landwirtschaft auf seinen Antrag, Gemenge von Hafer und Gerste zu Brennweiden freizugeben, geantwortet, daß er die Reichsgereichtsstelle ersucht habe, die Verwendung des selbstgebaunten Gemenges von Gerste und Hafer zu Brennweiden zu gestatten, wenn Vorfrage getroffen wird, daß der Hafer aus dem Gemenge soweit als möglich ausgeschieden wird. Hinsichtlich des Gerstenpreises wird eine von der Bekanntmachung der Reichsgereichtsstelle abweichende Regelung vorgeschlagen.

Nach einer Bekanntmachung des Kriegs-ernährungsamts vom 4. Oktober werden die Landeszentralbehörden ermächtigt, Vorschriften über die Sammlung und Verwertung von Rußschern zu erlassen.

Der Vorstand des Viehhandelsverbandes des Königreichs Sachsen beschloß, Landwirten, die vom 15. Oktober an Röhre und hochtragende Färsen aus anderen Bundesstaaten einführen, 20 v. H. des von ihnen gezahlten Ankaufspreises als Beihilfen zu gewähren, jedoch mit der Beschränkung, daß für ein Stück nicht mehr als 300 Mk. gewährt werden. Für solche Färsen, für die der Landwirt nicht mehr als 800 Mk. gezahlt hat, werden Beihilfen nicht bewilligt.

Die eidgenössische Anstalt für Schlachtviehverforgung in der Schweiz beabsichtigt, im Laufe des Herbstes und Winteres ca. 100000 Stück Großvieh abzuschlachten, um eine Reserve für nächstes Frühjahr anzulegen. Mit der Abschichtung derselben Viehmengen, die besonders für die vom Armeekorpskommissariat zu schlachtenden Gefrierfleischlieferanten bestimmt sind, ist bereits vor ca. vier Wochen im Schlachthof Bern begonnen worden. Bis jetzt konnten etwa 1000 Stück Großvieh geschlachtet werden. Die eidgen. Anstalt für Schlachtviehverforgung nimmt ihre im Auftrag des Schweiz. Volkswirtschaftsamt vorgezeichneten Schlachtungen in den Anlagen von Bell in Basel vor. Gleichzeitig mit der Schaffung von Gefrierfleischvorräten steht auch die Herstellung von Fleischkonserven ein-

Baden.

(-) **Karlsruhe, 17. Okt.** Vor wenigen Tagen brachten wir die Nachricht, daß die Abteilung V des Badischen Frauenvereins, Landes-tuberkulosenauschuß, beabsichtigte ein „Erholungsheim für tuberkulöse Kinder“ zu errichten. Wie die „Bad. Landesztg.“ hierzu noch mitteilt, entspricht diese Absicht einer Anregung, welche die Landesversicherungsanstalt Baden an den Bad. Frauenverein gerichtet hat. Für die Zeit nach dem Kriege wird die Fürsorge für alle tuberkulöse Erkrankte eine sehr wichtige Aufgabe bilden und es wird notwendig sein, in der Bekämpfung dieser schweren Volkskrankheit nicht bloß die daran leidenden erwachsenen Personen zu erlassen, sondern die etwa noch mögliche Heilung bereits bei den Kindern zu versuchen, bei denen eine Heilung auf das Wirksamste ermöglicht erscheint, wenn frühzeitig genug das Heilverfahren einsetzt. Die Angelegenheit wird dadurch besonders gefördert, daß die Landesversicherungsanstalt dem Frauenverein angeboten hat, das Anwesen für eine solche Heilstätte zu erwerben, das erforderlichen Gebäude zu erstellen, wenn nur der Frauenverein seinerseits den Betrieb der Heilstätte zu übernehmen sich bereit erklärt. Bekanntlich leidet auch das Kriegsamt der Sache seine Unterstützung.

(-) **Pforzheim, 17. Okt.** In Degerloch bei Stuttgart ist im Alter von 79 Jahren Frau Emilie Bendiger geb. Demig, die Witwe des vor bald 25 Jahren verstorbenen hiesigen Eisenwerkbesitzers August Bendiger, wohl des reichsten Mannes damals in Pforzheim, gestorben. Als die jetzt Verstorbene vor längeren Jahren ihren Wohnsitz von hier wegverlegte, verlor die Stadt Pforzheim an ihr ein Steuerkapital von rund 45 Mk. Das Verlangen der früheren Firma Gebr. Bendiger hatte die Stadt vor bald 10 Jahren um 2 Millionen Mk.

(-) **Säckingen, 17. Okt.** Im 55. Lebensjahr ist an den Folgen eines Schlaganfalls Fabrikant Josef Verberich-Thomson plötzlich gestorben. Fabrikant Verberich-Thomson gehörte zu den angesehenen Männern der Stadt. Die seit Jahren auf dem Feldberg stattfindenden Bismarckfeiern waren von ihm ins Leben gerufen und jeweils geleitet worden. Das „Markf. Ztbl.“ widmet dem Verstorbenen einen warmen Nachruf. Politisch gehörte der Entschlafene der Nationalliberalen Partei an.

Württemberg.

(*) **Juffenhauſen, 17. Okt. (Todesfall.)** Im Barian in Ludwigsburg erlitt Stadtpfarrer Seeger kurz vor dem Abfahren deszugs eine Herzlähmung, die den ſähen Tod zur Folge hatte. Er ſtand im Alter von 66 Jahren und war 20 Jahre in Birkensfeld und ebenſoviele Jahre in Juffenhauſen tätig. Die hieſige evangeliſche Gemeinde verdankt ihm viel. Um den Bau der beiden Kirchen und Schule, Krankenpflegeverein, häuſlichen Hilfsverein u. a. hat er ſich ſehr verdient gemacht.

(*) **Tübingen, 17. Okt. (Eine myſtiſche Geſchichte.)** Eine Miſſionspflegerin ſcheint verſehenlich oder abſichtlich einen Vergiftungsverſuch gemacht zu haben, dem ſie erlegen iſt.

(*) **Sulz a. N., 17. Okt. (Deutſche Vaterlandspartei.)** Die neugegründete Deutſche Vaterlandspartei entſaltet hier eine außerordentlich rührige Agitation. Der Partei ſind in Sulz und Umgebung bereits 115 Mitglieder beigetreten, darunter auch zahlreiche Feldgrane im hieſigen Vereinslazarett.

(*) **Magdenbuch in Hohenz., 17. Okt. (Leichenfund.)** Bei einem Viſchgang gewahrte der Landwirt Eduard Mehl im Schilf des Lauſheimer Weiſers einen Leichnam. Der Tote wurde, als der ſchon ſeit mehreren Wochen vermiſſte 81jährige Jakob Briem von Einhart feſtgeſtellt. Vermutlich kam der ſchwachſichtige alte Mann auf dem Heimweg von Hüllendorf in der Dunkelheit vom Wege ab und geriet in den Weiher, aus dem er ſich nicht mehr retten konnte.

Nutmaſſliches Wetter.

Der Hochdruck beſteht zwar fort und iſt in eine günſtige Lage gerückt, aber im Weſten und Norden zeigen ſich neue Störungen. Für Freitag und Samstag iſt inſolgedeſſen vielfach neblig, im übrigen trodenes und mäßig kühes Wetter zu erwarten.

Ev. Jünglingsverein. Donnerstag, 18. Oktober, abends 8 Uhr Bibelſtunde und Spiel.

Bekanntmachung.

Die Familienunterſtütungen kommen auf der Stadt- pflegekammer in folgender Reihenfolge zur Auszahlung:

a. An die hieſige Einwohner:

Freitag, den 19. Oktober 1917,

von A bis R vormittags 8—12 Uhr

von S bis Z nachmittags 2—6 Uhr.

b. An die Parzellenbewohner:

Samstag, den 20. Oktober 1917,

vormittags 9—12 Uhr.

Wildbad, den 18. Oktober 1917.

Die Stadtpflege.

Futtermittel.

Die am 26. v. M. beſtellte Futtermittel für Rindvieh und Ziegen kommen am Freitag und Montag in der Turnhalle gegen Barzahlung zum Verkauf.

Die Stadtgemeinde Wildbad morgen Freitag nachm. von 1—5 Uhr. Die Parzellen Errolenhaus und Nonnen- miß Montag vorm. von 9 bis nachm. 5 Uhr.

Weizen und Gerſtenkleie wird keine abgegeben. Erbsendrot bis zu 20 Pfd. Reispfrot und Panſen- futter wie beſtellt.

Stadt. Futtermittelabgabekleſſe.

Eier-Abgabe.

Auf Lebensmittelkarte Nr. 26 wird pro Perſon 1 Ei abgegeben. Liſtenſchluß Freitag abend 6 Uhr.

Butter-Abgabe.

Der Wert der 3 Buttermarken wird auf zuſammen 100 Gramm feſtgeſetzt.

Stadt. Lebensmittelamt Wildbad.

Noch günſtige Einkaufsmöglichkeiten

Haarbürſten, prima Borſten,

Nr. 12.50 bis Nr. 1.40.

Gleiderbürſten, vorzügl. Ware,

Nr. 14 bis Nr. 2.50.

Zahnbürſten, Nr. 2.55 bis Nr. 0.45.

Frifrierkämme, Nr. 6.50 bis Nr. 1.50.

Moderne Aufſteckkämme, Nr. 12 bis Nr. 2.20.

Handwaſchbürſten, Nr. 5 bis Nr. 1.

Schwämme, Nr. 30 bis Nr. 0.80.

Bade-Mähen, Nr. 8.50 bis Nr. 4.50.

Nagelpflege-Garnituren, Nr. 0.40 bis Nr. 9.

auch einzelne Inſtrumente,

K.V.-Seife und Pulver, Nr. 0.40

100 gr. und 250 gr. 30 Pfg.

Haarwaſchpulver, noch gut ſchäumend, 20 Pfg.

Brennellen, gut vermindert, Nr. 5.50 bis Nr. 1.

Welleneiſen, Nr. 2.50 bis 55 Pfg.

Haarwaſſer, Nr. 5 bis Nr. 1.50.

Puder, jede Farbe, Nr. 6.50 bis Nr. 0.80.

Haarentſetzungspuder, Nr. 2.50 bis Nr. 1.50.

Parfüme, Nr. 14 bis Nr. 1.50.

Haaröle, Nr. 2 bis Nr. 1.20.

Mittel zur Nagelpflege, Nr. 3.60 bis Nr. 1.

bei Chr. Schmid u. Sohn, Parfümerie-, Friſeur-, Sport- u. Photogeſchäft, nur König-Karſtr. 68.

Volles.

— **Befondere Reifeprüfung für Kriegsteilnehmer.** In der letzten Woche hat der auf Grund der Frankfurter Vereinbarungen der Bundesregierungen vom Jahre 1916 eingerichtete und im April 1917 eröffnete erſt ebefondere Lehrgang für Kriegsteilnehmer, die um ihres Fortkommens willen ſich das Reifezeugnis für die Hochschule zu erwerben wünfchen, durch Abhaltung einer vereinfachten Reifeprüfung ſeinen Abſchluß gefunden. Die Vorbereitung der Teilnehmer an dem Lehrgang erfolgte in 24 Wochenstunden durch 7 Lehrer von höheren Schulen Stuttgarts und einem Lehrer der techniſchen Hochschule in den Räumen des Stuttgarter Realgymnaſiums. Sämtliche Teilnehmer haben die Prüfung beſtanden. Wegen einer Wiederholung des Lehrgangs bleibt eine Bekanntmachung für ſpäter vorbehalten.

— **Zuſammenschluß württemb. Elektrizitätswerke.** In einer Vertreterverſammlung der Elektrizitätswerke Ab- Elektrizitätswerk Geiſlingen, des Bezirksverbands Oberſchwäbiſcher Elektrizitätswerke, der Reckartwerke N. G. Stuttgart und Ulm wurde dieſer Tage die Notwendigkeit eines Zuſammenschlusses der Elektrizitätswerke und der gegenseitigen Aushilfe mit Strom beraten. Man war einſtimmig der Anſicht, daß die Bildung einer neben den Werken beſtehenden ſelbſtändigen Geſellſchaft unumgänglich notwendig iſt. Eine zur Vorbereitung der weiteren Schritte eingefeſtete Kommiſſion wird mit ihren Arbeiten ſofort beginnen.

— **Erhöhung des Gepäcktariſs?** Im Sinn der Betriebsvereinfachung der Eisenbahnen ſoll das Höchstgewicht des Gepäcks, das ein einzelner Reisender mitführen darf, auf 50 Kg. feſtgeſetzt werden. Nach den „Berl. Pol. Nachr.“ haben ſich gegen dieſe Feſtlegung aber doch Bedenken erhoben, weil es in gewiſſen Fällen, z. B. für Geſchäftsreisende, doch wünschenswert iſt, eine höhere Gewichtsmenge mit ſich zu führen. Daher ſoll in Erwägung gezogen ſein, die Gewichtsbefchränkung von 50 Kg.

auf das einzelne Gepäckstück beſtehen zu laſſen, ſo daß also Gepäckstücke von über 50 Kg. als Reifendengut nicht befördert werden, im übrigen aber die Gewichtsgrenze des ganzen Gepäcks für den einzelnen Reisenden nach oben freizugeben und dafür eine Erhöhung des Gepäcktariſs um 100 Prozent eintreten zu laſſen, ähnlich wie bei der Perſonenfahrarten für Eil- und Schnellzüge.

— **Kriegsverordnungen und Erkundigungspflicht.** Grundſätzlich kann ſich der Täter einer ſtrafbaren Handlung nicht darauf berufen, daß er das fragliche Strafgeſetz nicht gekannt habe. Bei der unüberſehbaren Menge von Kriegsverordnungen konnte dieſer Grundſatz aber nicht allgemein aufrecht erhalten werden. Er gilt vielmehr nicht bei Verſößen gegen die Verordnungen der Militärbeſehlshaber und die Kriegswirtschaftsverordnungen des Bundesrats. Bei ſolchen Verſößen kann der Täter vielmehr dann nicht beſtraft werden, wenn er die betreffende Verordnung nicht gekannt hat und ihm aus dieſer Unkenntnis ein Vorwurſ nicht gemacht werden kann. Bezüglich der Kriegsverordnungen des Bundesrats wurde von dieſem am 18. Januar d. J. eine beſondere Verordnung erlaſſen, auf Grund deren die Staatsanwaltschaft die Einſtellung des Verfahrens beantragen kann, wenn der Beſchuldigte in unverſchuldetem Irrtum die Tat für erlaubt gehalten hat. Ein bairiſches Landgericht hatte einen Angeklagten, der ſich bei einem Rechtsanwalt erkundigt hatte, verurteilt, weil er ſich an die „zuſtändige Stelle“ hätte um Auskunft wenden müſſen. Das bairiſche Oberſte Landesgericht hat dieſe Antcheidung aufgehoben, weil ſie den Begriff der Fahrläſſigkeit überſpanne. Es ſei bei einem Laien nicht ohne weiteres als Mangel der erforderlichen Sorgfalt anzufehen, wenn er ſich mit ſeinen Zweifeln an einer zur Auslegung von Geſetzesvorſchriften berufenen Rechtskundigen, inſondere an einen Rechtsanwalt wende. Er handle vielmehr nicht fahrläſſig, wenn er dem Rechtsanwalt den Fall ſachgemäß vorgetragen habe und von der Richtigkeit des darauf erhaltenen Beſcheides überzeugt geſen ſei. Wenn er dem gegebenen Rat folge, ſei ſein Rechtsirrtum unverſchuldet, auch wenn ſich der Rat hinterrücks als irrt erweiſe.

Dr. u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daſelbſt.

Das konzentrierte Waſchmittel „Schmuck-Doktor“

W. Z. patentamtlich geſchützt.

heilt alle Seiſennot!

Waſchmittel „Schmuck-Doktor“ hat Schmierſeifen-Ausſehen und wird vor Gebrauch in Waſſer aufgelöst. Macht Kernſeife, Schmierſeife, Seifenpulver, Soda, u. ganz überflüssig!

Iſt bei genauer Einhaltung unſerer Vorſchriften für die Wäſche unſchädlich und garantiert chlor-, ton-, lehm- und ſandfrei!

Obwohl ſei er Billigkeit eine ſtaunenswerte Reinigungskraft!

Wird für die Hauswäſche, wie für ölige-harzige und ſchmierige Berufsſleidung verwendet, für blutige Lazarettwäſche, Pulslappen, u. zum Geſchirrspülen, zur Reinigung der Fußböden u. Arbeitsräume, für Treppen und Poſſaden.

Iſt ſehr ausgiebig — 1 Pfund (500 Gramm) auf 12—15 Liter, d. i. 120—150 Liter Waſſer, daher iſt das Waſchen billiger als in Friedenszeiten!

Iſt markenfrei, daher frei verkäuflich.

Zu haben in der Drogerie

Hans Grundner Nachf. Herm. Erdmann.

Mitteilung.

Wir bitten unſere werte Kundſchaft in ihrem eigenen Intereſſe Ihre Einkäufe für Weihnachten, da die guten Waren immer knapper werden, ſehr ſchon vornehmen zu wollen.

Trotzdem iſt unſer Lager, teilweise noch Friedensqualität, reicher ſortiert als je.

Da wir noch günſtig eingekauft haben, können wir äußerſt billig verkaufen und bitten davon recht regen Gebrauch zu machen.

Hochachtungsvoll

Chr. Schmid u. Sohn,

Parfümerie-, Sport- u. Photohaus,

Damen- und Herrenfriſierabteilungen.



Nähmaschinen

erſtklaſſige deutſche Fabrikate zum Stopfen u. Sticken eingerichtet. Mehr 2 1/2 Millionen im Gebrauch, in Qualität unübertroufen.

Gründlichen Unterricht in allen Fächern gratis

Langjährige ſachmänniſche Erfahrung.

Reparaturwerkſtätte. Erſatzteile.

H. Biexinger,

Meſſerſchmiedmeiſter.

Futterkalk,

a Pfund 48 Pfennig, empfiehlt Drogerie Hermann Erdmann.

Photo-Zentrale

Drogerie und Sanitätsbazar

Hans Grundner's Nachf.

Herm. Erdmann.

Erſtes Spezialgeſchäft für

Amateur-

Photographie

Wildbad, Hauptſtr. 86.

Telefon 76.

Erſtklaſſige photogr.

Apparate

zu Originalpreiſen.

Kodaks

Entwickeln und Copieren

von Filmen und Platten wird prompt, ſauber und billig ſachmänniſch ausgeführt.

Platten, Filme, Papier, Bäder usw.

ſtets friſch am Lager.

„Mercedes“



Bequem, Elegant, Haltbar, der Triumph der deutſchen Industrie.

Allein-Verkauf

Schuhhaus Wilh. Treiber

Ludwig-Seegerſtr. 17.

Mädchen geſucht!

Nach Stuttgart wird ein beſſeres

Hausmädchen

per 1. Nov. geſucht. Kochen nicht unbedingt erforderlich. Lohn 25—30 Mark.

G. Ramenſtein, Stuttgart, Staſſenbergſtr. 2.

Verkaufe

3 Ovalfaß,

307, 312, 500 Ltr., ein rundes 225 Liter haltend, ſehr gut erhalten.

Fr. Reſler.

Schuhfett

iſt zu haben Karl Rath.